

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 21 (1917-1918)
Heft: 3

Artikel: Die Bärenhatz (Schluss)
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

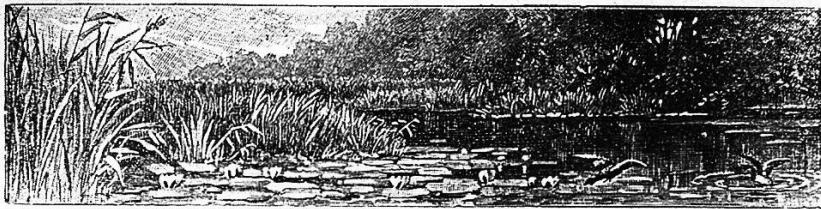
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Spätes Segeln.

Es nachtet. Selbst das Lüftlein ruht,
Vor dem mein Segel schwoll.
Mein Schiff liegt still auf stiller Flut,
Gleich fernen Schattenufern schlummervoll.

Ihr müden Augen dämmert auch,
Doch morgen blickt ihr weit.
Noch flügelt nicht mein letzter Hauch;
Erst dann ist Schlummerzeit.

Max Geilinger.

Die Bärenhatz.

Erzählung von Meinrad Lienert.
(Schluß.)

3.

Der alte Wanghäpp hatte die scharfgeschliffene Axt zu Häupten seiner Bettstatt, neben das Weihwasserfesselchen, gestellt, daß er sie gleich zur Hand habe, wenn es dem Bären einfallen sollte, sich im Wang nach Schafen und Geißen umzusehen. Doch es rührte sich nie etwas in den Schaf- und Geißställen und nie zeigte sich auch nur die Spur von einem Bären im Wang.

Nur eines Nachts erwachte er. Er glaubte irgendwo um Haus- und Gadenstatt ein Kratzen und unheimliches Schmatzen zu hören. Leise machte er sich ans Fenster, tat behutsam das Lädeln auf und nun erblickte er, statt des vermeintlichen Bären, des Nachbars Jungen, den Baschi Lentsch, der am Fenstersims seiner Tochter hing. Das brachte ihn also in Harnisch, daß er brüllte: „Wart, du Lecker, ich will dir den Bären spielen!“ Und damit flog die Axt nach des Mägdleins Kammerfenster. Aber der behende Lentsch

ging sie auf, als tätte er mit dem Alten Steckleinsfangs spielen, und schleuderte sie dann also zielgewiß und kraftvoll zurück, daß sie das Lädeln neben dem erbleichenden Bauer zu Spänen zerstörte. Das hodierte aber den Willen des zähfaserigen Hirten noch keineswegs. Er holte gar eilig seine verrostete Donnerbüchse hinter dem großen Kasten hervor und seine Tochter mußte mit ihm bis am Morgen ringen, denn er wollte mit des Kehlers Gewalt das Haus seines Nachbarts mit Krieg überziehen.

Acht Tage darnach war er aber schon mit seinem Madleneli und seinem ganzen Gehüt an Schafen und Geißen auf der Seeblialp, denn es war nun Hochsommer; Weid und Welt sahen hochzeitlich aus und kein Mensch in der Runde wollte vom Bären mehr etwas gemerkt haben. Ja, es hieß sogar, er habe sich ins Bristatal und auf die Karretalp verzogen, wo er den Gemsjäger mache.

Nun wollte sich aber der Franztoni Baschi im Wang von seinem nachbarlichen Feinde nicht beschämen und für einen Feigling ansehen lassen. Also zog auch er mit seinem Sennten zu Alp.

Und als er nun mit seinen gerechten, gutfärbigen Lohen am Seeblialpselein vorbei gegen des Chäppen neue Hütte fuhr, ließ der Lientsch, sein vorausschreitender Sohn, seine Lockrufe und die Schellen des Senntens gar gewaltig über Berg und Tal gehen und war lustig wie eine alte Jungfer beim Hosenflicken. Und siehe da, aus dem Grünen um die Seeblialphütte kam ihm sein Echo mit einer wahrhaftigen Weiberstimme zurück, daß ihm schier war, er höre darin auch noch das Flattern eines Frauenröckleins. Also ging die Aufsahrt dem Seelein entlang nach des Franztoni Baschis Waldhütte, die droben hinter den Tannen stand, und die Kühe kamen aus Rand und Band und verübtten Sprünge wie Känguruhs und die Kinder taten's ihnen nach und ein Kalb dem andern, wie's Brauch ist in der Welt.

Aber der Franztoni Baschi ward dunkel im Gesicht, als er die neue Seeblialphütte im Vorbeifahren anschaut. Er erinnerte sich mit höchstem Mißbehagen, ja mit schwer verdaulichem Ingrimm, des Bären und des bösen Ausganges der Holzfrevelgeschichte, von der er sich so viel Glorie für sein Haus und so üppige Schmach für sein Nachbargehöft versprochen hatte. Und also machte er eine Faust im Sack, mit der er, wie Moses in der Wüste, Wasser aus den Steinen hätte schlagen können.

Der Wangchäpp aber sah ihm durch den Ausguck seiner Hütte verstohlen nach, glückseliger als ein Bettler im Schnapsrausch; denn auch er führte sich all die kurzweiligen Bilder und Bildlein der Hüttenbesichtigungsgeschichte vor, die für ihn einen so schwermütigen Anfang und ein so überaus kostliches Ende genommen hatte.

Doch seine Glückseligkeit war nicht von Dauer, denn in der gleichen Nacht kam ihm unvermerkt der Bär, den er hinter sieben Bergen meinte,

über den Schafspferch und holte ihm das schönste Mutterjchäf. Als er nun in den folgenden Nächten auf Hessisbohl gar ein Kind verschleppte und ein Gehüt Schafe über die Flühe in den Tod trieb, tat man sich im Übergerdörf Tschalun endlich zu einer großen Treibjagd zusammen, um den Bären aufzuspüren und abzutun. Schon ein paar Tage dauerte nun der Umgang nach dem Viehslagenden Gesellen über die Alpen, ohne daß man ihn hätte auftreiben können.

In diesen Tagen war's, da trat denn eines Abends der Wangchäpp in die Türe seiner Hütte und schaute, die Augen beschattend, lange hinauf gegen den großen Stern. „Madletschi“, sagte er brummend, „rüst eine rechte Mutte voll Milch und mach Feuer! Es ist mir schier, ich sehe die Tschaluner über die Alp herabschuhnen. Sie werden wohl Durst haben.“

„Haben sie den Bären?“ wunderte das in der Hütte am Herd stehende Mädchen.

„Soviel kann ich nicht sehen. Denk wohl, nicht. Er wird diesen Kommichheut nicht kommichmorgen! nicht warten. Jeder faule Baschi muß eben nicht den Bärenjäger machen wollen. Käme mir das Best nur nochmals in meinem Saugaden zum mittagschlafen, ich wollte ihm dann seinen Apfel schon abschrotten.“

„Vater, glaubt mir's, der Franztoni Baschi Lientsch wird ihm schon noch über die Haube kommen. Er hat ein Schwert von seinem Großvater her, so breit und doppelschneidig, wie ich noch kein's gesehen.“

„Was geht dich des Lienis doppelschneidiges Schwert an, du Zaupf“, knurrte der Alte. „Ich hab genug an seinem doppelschneidigen Maul, das uns bei den Herren zu Schwoz so übel verrufen hat.“

„Das war ja sein Vater.“

„Vater oder Sohn, das kommt alles aus einem Nest. Ich sag' dir nur soviel, Jungfer: Läßt mir den Baschibub ja nicht in die Hütte, sonst könnt's mir passieren, daß ich ihn für den Bären nähme.“

„Und Zieger werden die Männer auch mögen,“ lenkte das Madleneli ab.

„Taha, tisch' ihnen alles auf, was du hast,“ machte er murrend, wie ein Gewitter, daß sich ungern hinter die Felsennischen verzieht, „die Tschaluner sollen nicht auskündigen, ich habe drei Kessel in der Hütte, aber nur im Weihwasserfesselchen sei etwas.“

Über die Alp hallte ein Hornruf und da ein feuerrotes Abendwölflein ein feines Rosengärtlein in den kleinen Bergsee hineinzauberte, frachte es von der Waldhütte her durchs Holz; die Schafe und Ziegen drängten sich noch näher zur Hütte und nun trampfte eine Schar Mannsvolk unter den Tannen hervor ins Seebli herunter.

Und jetzt erkannte der Chäpp ihren Anführer, den Siebner und Rats herrn von Überg, und war nicht einer in dem heranrückenden Haufen, den er

nicht hätte heimtun können. Sogar den langaufgeschossenen Jungen im zerfetzten, aufgeschrütteten Weibrock, der die Mistgabel im Arm, allein voran ging, glaubte er schon gesehen zu haben.

Und da kamen sie denn heran und grüßten mit einem landesüblichen Bewillkommungsgelächter. Und der Laburgkartsch, ein riesenmäßiger, halbwilder Alpler, warf seinen Knüttel gleich also in die offene Hütte hinein, daß das Madleneli drin erschrocken auffschrie, was ein neues Gelächter absegte. Aber der Siebner, der sogar ein Ganzwilder war, weil sie schon so lange umsonst nach dem Bären suchten, trieb den Stecken seiner Halmbarde vor der Hütte in den Boden und rief verdroffen aus: „Chäpp, wir haben den Bottli noch nicht aufstreiben können, obwohl wir die halbe Welt ausgelaufen sind. Wir geben aber nicht ab. Ist's nicht heut, ist's morgen. Drum mußt uns heut in deiner Hütte nächtigen lassen. Wir werden sie dir nicht vertragen.“ — „Nein,“ sagte trocken der Wangalte, „das werdet ihr nicht; ich habe wacker Steine aufs Dach gelegt. Seid mir also willkommen und freuen tut's mich, daß ihr die Hütze noch nicht so schnell aufgeben wollt. Solange der Bär herum ist, ist kein Schwanz Bieh mehr sicher auf der Alp.“ — „Ja,“ rief der hagladenschnmale Siegrist, seinen Spieß ins Gras werfend, „und findet er kein Bieh mehr, nimmt er am End die Leute.“ — „Am End gar spränge er über die Egg,“ rief der lange Rockbub vorlaut aus, „und fräße die gnädigen Herren!“ — „Halt's Maul, Wysel!“ schnörrzte ihn der Siebner ab. Aber der kleine, untersetzte Enzianbälzel, der einer Nachteule so gleichsah, wie ihr Bruder, der Uhu, lachte eins heraus und lärmte: „Gut wär's, da würd' ja der Bär mit den Herren gleich ihre zinsüchtigen Gültbriebe fressen.“

Also hockten und lagerten sich alle lachend vor der Hütte um den Scheithof ins kurze, starkduftende Gras und legten ihre Waffen ab. Nur der Rockbub behielt seine Mistgabel fest im Arm.

Bald trug das Chäppen Madleneli eine gewaltige Mutte unter die Tschaluner, ausgeebnet mit heißer Ziegenmilch, aus der die bergländische Staudenwelt duftete. Und als sie auch noch ein paar runde Löffel brachte, stellte ihr Vater, der Wangalte, zugleich einen ausgiebigen Ziegerbissen und ein Stöcklein goldgelbe Butter auf vor die jagdfrohen Hirten auf den Baumstumpf.

„Vergelt's Gott!“ sagte Wysel, der Rockbub, warf sich bäuchlings ins Gras und begann an der schweren Milchmutte zu schlürfen.

„Sackerlot da,“ schimpfte der Siebner, „wirfst doch nicht die ganze Milchgumpe allein leeren wollen! Hock auf, nimm den Löffel und tu wie andre Leute!“ Aber der Wysel schien taub geworden. Er trank und trank, also daß das weiße Seelein in der Mutte gewaltig aus den Ufern ging. „Seht wie er zunimmt!“ rief der Enzianbälzel aus. Jetzt lachten alle auf und

also machten sie sich ebenfalls zur Trankfame und höhlten zusammen mehr als drei Mutten Milch und aßen schmauzend den taubenweißen Zieger und trugen das ansehnliche Butterstöcklein, das sie alleweil wie ein anmädeliges Jungferngesicht anlachte, nach und nach ab. Der Chäpp sah mit wachsendem Unbehagen, wie ihm die Tschalauer alles aufholzten. Aber als er den Rockbuben gar die Mutte auslecken sah, packte er einen Milcheimer und trampfte davon, hinter seine Hütte, von woher die Geißenklopfen sich vernehmen ließen. Es sollte ihm niemand nachreden, er habe sich im Seebli nicht sättigen können.

Aber endlich schien alles satt zu sein und nur der Wy sel schielte immer in die offene Hütte; doch wollte sich das milchtragende Madleneli nicht mehr zeigen. Da warf er sich zu den andern ins Gras, rülpste mit ihnen um die Wette, lauschte mit gesträufzten Ohren auf ihre übersalzten Späße und begann darnach glatte Kiesel über das stille, in roter Dämmerung liegende Seelein tanzen zu lassen, in dem schon der Abendstern lag, wie ein goldener Schmuck in einer rotsamtenen Truhe.

Und nun stieg der Mond zwischen dem Drusberg und Forstberg herauf. Da sagte der graubärtige Siebner: „Hedanida, Siegrist, erzähl' etwas, das uns bis zum Englischen Gruß wachbar hält. Du bist ja voller von allerlei Geschichten als der Turm zu Schwyz von alten Schriften.“ — „Taha,“ machte der schindeldürre Siegrist, „ich weiß viel Geschichten; man könnte damit den Himmel und das ganze Firmament, sagt der Pfarrer, übermalen. Und da fällt mir grad ein, was des Wangchäppen Urgroßvater da oben im Seebli seinerzeit begegnet ist. Also eines Abends im Zunachten ist er mit seinem Buben, so wie jetzt wir, vor seinem Lotteriaen, windschießen Kinderhüttlein gehockt. Und wie sie nun so an gar nichts gedacht und einwenig die Welt ausgeschaut haben, ist miteinemmale ein großer wunderlicher Vogel an ihnen vorbeigehüpft. Fliegen hat er nicht mehr können, die Flügel sind ihm herabgehängen wie nasse Windeln am Hag. Dazu hat er gar seltsam gepfiffen, wie's des Chäppen Urgroßvater seiner Lebenstag noch nie gehört hatte. Da ist sein Bub aufgesprungen: Wart, hat er gesagt, wart, Vogel, ich will dich fangen! Und obwohl ihn der Alte gewarnt hat, ist er ihm doch nachgelaufen. Aber immer, wenn er gemeint hat, er habe ihn, ist er ihm wieder ausgewischt. Lass du den Vogel gehen! hat ihm der Vater nachgerufen, es will mich bedünnen, er werde immer schwärzer! — Weiß oder schwarz, hat's herumgetönt, ich fürchte mich vor keinem Vogel! Und wütend hat er alleweil toller hinter ihm herlaufen müssen, obwohl der Vogel nur so davon gehüpft ist. Da hat der Alte auf einmal gesehen, wie sein Bub völlig sinnlos aufs Seelein da losrennt, als wär's gutgründiges Mattland. Jesus Maria und St. Josef, hat er gelärm't, Bub gewahr dich, du ersauffst! Da hat's einen tollen Pfiff gegeben und der Vogel ist spurlos . . .“

„S' Donners auch!“ rief der Siebner aus und sahen alle erschrocken auf, denn über ihnen war ebenfalls ein gellendes Pfeifen.

Aber da war's der Wysel, der Rockbub, der holzgrad auf dem Baumstrunk stand und bei des Siebners Ausruf verwundert sein Schwiegelpfeiflein vom Mund nahm.

„Du Lappi,“ sagte unwillig der Siegrist, „wie kannst du denn einen so erschrecken!“

„He,“ meinte der Wysel, „ich hab' halt den gespenstigen Vogel nachchmen wollen.“

„Spiel du lieber einen rechten Gauerler auf!“ rief der Enzianbälzel gähnend aus, „die Gespenstergeschichten können wir im Winter auf der Ofenbank den Urgroßmüttern abhören.“

Da ließ der Rockbub auf seinem Scheitstrunk an und blies sein Schwiegelpfeiflein, also heinlippig, daß das Völklein der Bergler vor Vergnügen aufzajauchzen begann.

„So ist's recht!“ lärmte es jetzt unter den nahen Wettertannen. „Der Mond wär herausgehängt; die Lampe ist also soweit geschneuzt und scheint taghell auf den Tanzboden im Seebli. So wollen wir ihn einmal gehörig fegen, juhui! —“

Ein häumiger Bursche, der Franztoni Baschi Lientsch, schritt hurtigen Ganges mitten unter die herumlagernden, schier verwundert auffschauenden, Hirten. „Guten Abend miteinand!“ wünschte er und eine Scholle herauslachend, rief er dem Wysel zu: „Spiel auf, Bub, ich will eins tanzen, aber heut,“ er ließ wieder ein Gelächter herauspoltern, „aber heut einmal vierbeinig.“

Ohne weiteres machte er sich in die Hütte und bevor sich die Hirten recht nach ihm umgesehen hatten, erschien er schon wieder mit des Wanghäppen Tochter unter der Türe. „So,“ rief er aus, der Glühenden den Arm um die Schulter legend, „so laß jetzt an, Bub! Ich und das Madleneli da wollen jetzt eins bödeln und gäuerlen, daß dem Teufel in der Hölle drunten das verrußte Deckengips auf den Kopf fällt. Zoge, zoge, zoge!“

Der Wysel spielte drauflos und der Lientsch tanzte mit der Chäppentochter kreuzbodenwohlauf im taunassen Weidgras herum. Er schoß auf die Knie, flink und federleicht wie ein Kirchentramp im Donnerwetter, und sie drehte sich behender als eine Katze in der Luft.

Jetzt hielt's der schmale Siegrist nicht mehr aus. Erst rülpste und räusperte er sich ein Weilchen, dann fing er an aufzustehen, bis er höher als eine Streuertristenstange da stand und alsbald flapperte auch er mit seinen steckengraden Waden im Gras herum, die Hände in den Hosenträgern und den Kopf hochauf.

„Jetzt seht einmal den alten Mägerling an!“ sagte der Enzianbälzel. „Sonst trägt er allweil ein Gesicht herum, als ob er uns und aller Welt den Sündenmüller machen müßte und jetzt steckelt er herum wie ein betrunkener Fischreiher und macht ein Maul wie ein gelüstiger Laubfrosch; nur daß er mehr grau als grün ist.“ — „Sackerlot doch auch!“ machte schmunzelnd der Siebner und ein Gelächter rauschte übers Seelein.

„Jaha, 's donners,“ fuhr eine tiefe Stimme ins Lachen, „haben wir denn heut Äplerkirchweih hier? Was wirbeln denn da für Zwei herum wie faulbesessen?! Was und gar der Siegrist, die lange Kirchenlichtscheere, macht auch noch das Kalb und hüpft herum wie ein Prediger in der ersten Närtsche!“ Und jetzt erkannte er in den toll Draufloßtanzenden seine Tochter und den Baschi Lientsch. Fast ließ er den Milcheimer, der von einem seidenzarten Schaum überquoll, fallen. „Aha“, machte er, „da geht's den Weg! Also der Lientsch wär' auch da und wischt gar mit meinem Maitli den Allmeindboden. Es fehlt nun bloß noch sein Alter, der mich nach Schwyz ins Loch gebracht haben würde, hätte mir nicht unser lieber Kirchenpatron St. Baschi rechtzeitig den Bären geschickt. Lientsch,“ lärmte er, „Lientsch, laß das Madletschi fahren!“

Der Lientsch und das Madleneli tanzten drauflos, daß es stob.

„Wysel“, brüllte der Alte, „willst du wohl deinen Knebel vom Maul nehmen?!”

Das Spiel hörte plötzlich auf, denn der Rockbub sprang erschrocken vom Scheitbock.

„Und jetzt sag' ich's zum letztenmal,“ lärmte der Wanghäpp, „laß' das Maitli fahren, Lientsch!“

„Nein,“ rief der Lientsch zurück, „nicht nur fahren soll das Madleneli, sogar reiten soll's!“

Flugs hatte er das Mädchen auf den Schultern und galloppierte damit, wiehernd und ausschlagend, in die Hütte hinein, worauf ein solches Gelächter vor der Hütte ausbrach, daß sogar ein Nadelspitz ein dreifaches Echo hätte geben müssen.

Kreideweiß vor Wut, rannte der alte Häpp ebenfalls auf die Sennhütte zu, aber da schoß der Lientsch schon wieder, jedoch seiner Bürde ledig, heraus, wobei dem Bauer der Milcheimer zu Boden gewischt wurde, also daß er stand, als wäre er der Winter und wollte zu schneien anfangen. Und als er sich mit bösen Auglein nach dem Lientsch umschauten, lief der schon wieder unter den Tannen den Weg nach der Waldhütte herauf. „Laß dir's ja nie mehr einfallen, Prediger,“ lärmte er ihm nach, „dich um die Seeblihütte blicken zu lassen, denn ich will dir das Madletschi schon selber zutragen, sobald mir eine Traggabel zum Buckel hinauswächst.“

Der Baschi Lientsch war am Waldrand stehen geblieben. „Wanghäpp,

lieber Nachbar," rief er, sich umwendend zurück, „Ihr müßt euch damit nicht anstrengen, daß Ihr mir gar Euer Maitli zutragen wollt; ich werde sie mir schon selber holen; haarus!" Er griff einen schweren dünnen Ast vom Boden auf, legte ihn wie eine Halskarte über die Schulter und schritt stolz und starren Ganges, unter die Tannen, wo er bald verschwand. Aber der Fauchzer, der durch die Bäume emporjubelte, lag noch lange darnach wie eine Tanzmusik über der Welt.

„Der Krauthund, der Krauthund!" lärmte, nach dem Holz hinsaustend, der Chäpp. „Da seht ihr nun, was das für Leute sind. Der Alte hat mir Chr' und guten Namen nehmen wollen und der Junge will mir hinter's Maitli. Jetzt soll ihnen doch gleich eine weltsdicke Lawine auf's Dach fallen und sie alle beide turmhoch verlochen. Sollte ich nun wirklich für diesen Fuzlieni gehaust und gerackert haben?"

„Freilich," stichelte mit schadenfrohen Kauzenaugen der Enzianbälzel, „er will dich halt erben."

„Den Teufel soll er erben!" lärmte knirschend der Alte.

„Vor dem uns Gott behüte, jetzt und ins Absterbens. Amen!" machte, sich befreuzend, der Siegrist.

Der Siebner ward unwillig. „Chäpp, gib Ruh, du tuft ja wie ein Bär!"

„Nur daß er das Schafffleisch nicht so gern roh ißt," ergänzte wiehernd der Enzianbälzel.

„Wißt Ihr was!" schrie der Rockbub und sprang wieder auf den Scheitstrunk, „Chäpp, gebt mir Euer Madleneli!"

Ein Auflachen ging durch die Nacht.

„Halt's Maul, du Geiferlätzsch!" lärmte wild der Alte. Er nahm geschwind den leeren Eimer aus der zerlaufenden Milchgumpe auf und verzog sich grossend in die Hütte.

„Ja, was wolltest du denn mit dem Madleneli anfangen, Whsel?" fragte der Enzianbälzel, mit den Augen wunderlich zwinkernd.

„He," sagte der Rockbub, „denk' was andere! Ich tät halt mit ihm die Milch aus dem Mutteli zusammen auslößeln und es alleweil ansehen."

„O du Lappi," warf der rauhwollige riesenmässige Laburgkartsch dazwischen, „was hat einer denn davon, wenn er einem Weibsbild auf's Maul schauen kann, als bittere Langweile."

„Eben nicht," gab eifrig der Whsel herum, „es ist mir nie kurzweiliger als beim Weibervolk herum und gar, wenn ich das Wangmadleneli ansehe, ist's mir allweil, es sei Kirchweih."

Wieder lachte alles ringsum auf. Jetzt aber erhob sich der Siebner, stülpte die blecherne Sturmhaube auf die Hirthemdkapuze und sagte: „Ihr Männer, wir wollen aufs Wildheu und uns einmal vaterländisch aus-

strecken. Morgen tagt's wieder. Wir wollen einen guten Schlaf tun und die Kräfte zusammenhalten, denn weg schaffen müssen wir den Bären, hau's oder stech's. Um dienlichsten wär's uns, wir könnten ihn den Glarnern zu treiben; 's ist doch eine unheimliche und gefährliche Sache, mit einer jungen Wittfrau bis zum Kehraus zu tanzen und mit einem alten Bären zu schwingen."

„Mit dem Bären schwing ich und mit des Teufels Großmutter tanz' ich!“ rief der Laburgkartsch zähneknirschend aus.

„Vor welcher uns Gott, unsere liebe Mutter St. Anna, St. Baschi und der heilige St. Wendel behüten wollen in alle Ewigkeit. Amen!“ machte der Siegrist, an der Hütten türe das Weihwasser nehmend und alsdann mit umständlichem Räuspern eintretend.

Langsam, einer in gutem Abstand hinter dem andern, folgten ihm die bärenpirschenden Hirten nach. Zuletzt trat der Rockbub ein und als er am Herd beim Madleneli vorbeischlappete, lachte er's mit dem ganzen Gesicht an und raunte ihr zu: „Madleneli!“ — „Ja,“ gab sie freundlich zurück, „was fehlt dir?“ — „Hast nicht noch ein Bröcklein Zieger?“ — „Freilich,“ licherte sie und übergab dem rasch Zugreifenden einen gewaltigen Bissen weißen Zieger, mit dem er sich den andern überselig nachmachte.

Und nun lag alles im knisternden und rauschenden Wildheu auf der Ristern. Aber unten brummte jetzt der Wanghäpp mit seiner Tochter alleweil herum. Vielleicht hätte der Liebgott dem Alten das Leben noch besonders verlängern müssen, denn er schien mit seinem Gebrumm zu keinem Ende kommen zu können. Da sagte des Siegristen hohes Stimmlein irgendwo auf dem Heulager: „Was ist denn nun das für ein neumodisches Nachgebet, Häpp, das du da unten so standhaft umgehen lässt?“

Ein altschweizerisches Gelächter ging durch's Gebäck. Aber nun wurde es allmählig still in der Hütte und nur die Ziegen und Schafe im Gadenanbau und im Pferch wollten zu keiner rechten Ruhe kommen.

4.

Um den Drusberg wurde es nach und nach heiter. Irgendwo war der Schrei einer Bergdohle.

Da hob sich auf den Heulagern der Seebialphütte lauschend ein Kopf: Der Wy sel, der Rockbub. Mit spitzigem Ellbogen stieß er den Nebenschläfer an: „Bälzel, Bälzel!“

„Gib Ruh!“ brummte der schlaftrunkne.

„Bälzel, hörst du denn nichts?! Horch, horch!“

„Was hast denn, du Zwänger?“ Der Enzianbälzel richtete sich halbwegs auf. Aber jetzt sträufzte auch er die Ohren. Im Geizgaden und in den Schafspferchen teufelte es herum wie besessen und es war dort ein Blöken und

ein elendigliches Plärren. Auch war's, als wolle jemand das Dach aufreißen. Auf schoss der Bälzel: „Der Bär, der Bär!“

Im Hui war alles auf. Der Siebner hatte aber noch den Schlaf in den Augen und den Traum im Kopf, also purzelte er das Leiterchen hinab auf den sich eben erhebenden Hüttenkamm. Fluchend griff der nach einem Brennscheit. Und als nun alle, wachbar und wohlbewehrt, beisammenstanden, gebot der Siebner: „Macht die Türe auf!“ Sogleich gab ihr der Laburgkartsch einen Tritt, daß sie klatschend an der Hüttenwand auffschlug, worauf sich der Wiesel, behender als ein Eichhörnchen, wieder das Leiterchen hinaufmachte und im Wildheu verfroch.

Aber zur Türe herein strömte der heitere Tag und kein Bär ließ sich blicken. Jetzt schritt der Laburgkartsch, den Knüttel in der Faust, hinaus und um die Hütte zum Geißgaden. Und als sich die andern, etwas zögernd, anschickten, ihm zu folgen, kam er schon wieder über die Schwelle zurück und berichtete: „Kein Bär mehr herum. Gleichwohl, da gewesen sein muß er, denn es liegen die Dachschindeln herum wie geschneit und auf der roten Erde hab' ich seine breite Pranke gewahren können. So hätten wir denn seine frische Spur und wenn wir gleich ausrücken, sollten wir ihm noch wohl nachkommen mögen.“ — „Mag wohl sein,“ meinte der Siegrist, der am glimmenden Herdfeuer die Hände wärmte, „aber bevor wir ihm nachlaufen, könnte uns das Madleneli da doch noch etwas Warmes im Kessel aufgehen lassen.“ — „Gleich, Siegrist, gleich,“ rief des Chäppen gewehriges Töchterlein, das eben, taufrisch und hemdärmelig, ein Mutteli Milch im Milchhäuslein ab den Kehneln hob. Und als es jetzt sein plattes Holzgefäß, auf dem eine zöllige Nidel schwamm, in den Kessel leerte, zwickte es der Enzianbälzel, dreckig lachend, in die Wade. Da klatschte ihm ihre flinke Hand auf die linke Wade und das war die rechte. „Ich will dir, du Nachtbuß!“ schrie sie auf.

Doch der Siebner hatte sich den Sturmhut aufgestülpt und seinen Halmbart von der Wand nehmend, sagte er gebieterisch: „Ihr Männer, so bekommen wir den Bären ewig nie, wenn nun erst wieder zu Morgen gegessen werden muß bis zum Mittagläuten. Ich meinerseits mache fort. Man soll mir nicht nachreden, ich habe den Chäpp auffressen helfen und wir wären bloß von einer Sennhütte zur andern gelaufen, um gute Lebtag zu halten.“

— „Mit Glück, Siebner!“ rief der Rockbub, der bereits mit einem umfänglichen Näpfchen bei Madleneli am Herd stand und in den Milchfessel schaute. Aber der Siebner ging nicht allein zur Hütte hinaus. Der Laburgkartsch trampfte ihm nach und so machten's denn auch die andern, also daß selbst der in sich hineinbrummende Siegrist ohne Morgenessen abziehen mußte. Als aber der Chäpp und seine Tochter in der Türe stehend, den Ausrückenden nachsahen, tauchte der Wiesel hinterrücks sein Näpfchen flink ein paarmal in die erwollende Milch und trank auf Tod und Leben. Dann machte er sich

ebenfalls aus der Hütte. „Vergelt's Gott!“ sagte er, als er am Wangalten und dem Madleneli vorbeihastete. „Ist gern geschehen,“ meinte das Mädchen, ihn mit lachenden Augen ansehend, aber wenn du, so ein junger Gängelbub, jetzt schon einen schneeweissen Schnurrbart hast, will ich mir's doch noch wohl überlegen, bevor ich dich nehme.“ Sie lachte eins hellauf in den Morgen hinein. Der Rockbub aber glotzte sie einen Augenblick dummi an, dann wischte er blitzgeschnell den milchweissen Mund ab und lief, ziemlich bedrückt, den andern nach.

Der Wanghäpp trampfte hinter die Hütte und tat den Ziegen und Schafen auf. Aber sie wollten heut' nicht zu ihren Unterschlüpfen heraus. Darauf holte er ein gewaltiges Gewehr aus der Hütte und hing sich ein reichverziertes Pulverhorn um. „Schau dem Geläuf da in den Pferchen!“ rief er in die Hütte zurück. „Ich muß, denk', wohl oder übel, auch mit auf die Bärenhaz.“

Also folgte er bedachtsam der breiten Spur der Tschaluner nach, die sich dem Seeblibach entlang durch's Köpfentobel hinaufzog. Und als er sich zu ihnen gesellt hatte, sah er mit Unmut, daß nun auch sein Nachbar, der Franztoni Baschi aus der Waldhütte, unter ihnen war.

Es mochte um Mittag gehen. Ein Rotfelschen sang sein kleines wunderfeines Liebeslied einsam in einer hohen Linde der Seebialp und das Selein in der Mittagsonne begleitete es mit goldenem Schweigen.

Da trat das Wangmadleneli unter die Hüttenüre. Erst sah sie sich allseitig um, dann hastete sie, den Milheimer schwingend, zum Seebord, dorthin, wo unweit des Ufers, ein grünes Plätzlein aus dem Wasser schaute.

„s' gid neime ä Musig.
Si gaht Tag und Nacht.
All Stunde, Sefunde.
Weiß nid, wer si macht.

Um Morged, wän d'Sonne
Zuom Tobel usschlüfft,
Se ghgid's vo guldige
Böge dur d'Lüft.

Wän d'Sonne um Mittag
All Ruuse ufhält,
Se chyt's wien ä guldigi
Glogge dur d'Wält.

Und chund nachts dr Halbma
Dur d'Höchene us,
Se spielt's wien äs guldis
Trumpettli ums Hus.

Und luogt mer dr Vollma
Durs Pfeifsterli chuum,
Sen isch mer, ä guldigi
Harpfe gang um.

Und 's ist mer, wän's tschätt'rid,
As ds Dach schier verhüht,
Ä guldige Trumme
Schlag: Maitli, 's ist Zyt!"

Also sang das Madleneli vor sich hin und zuletzt jauchzte sie eins gegen den Seeblistock hinauf, also daß sich ihr Echo für eine Verche hießt und alle Welt ausjubelte. Wie sie sich aber über's Wasser bückte und ihr eigenes Gesicht im quellsautern Wasser anlachte, war hinter ihr ein gewaltiges Brummen. „Jesus Maria!“ freischrie sie auf. Der Eimer entfiel ihr und zitternd sprang sie auf.

Vor ihr stand der Lientsch und lachte eins heraus.

„Was, du bist's, du Weißgockel! Nein, hast du mich erschreckt! Jetzt war's mir beigott, der Bär wolle mir seinen Pelzhandschuh um's Ohr hauen. Gibst den Eimer her!“

Er hatte blitzgeschwind ihren Eimer aus dem Wasser aufgegriffen und machte sich nun hurtig dem nahen Holze zu.

„Willst du mir wohl den Eimer geben, du hinterrücksiger Schelm! Ich muß ja melken.“

„Hol' ihn doch!“ kam's hinter einer klumpfüßigen Tanne hervor.

Sie rannte auf's Holz los. „Wo bist denn, du Heimlichtücker?! Wär doch wohl gescheiter, du tätest den Bären jagen helfen. Jetzt gib den Eimer einmal her!“

„O du Narrlein,“ tönte es irgendwo im Wald, „wie kannst du denn von einem jungen Burschen verlangen, daß er mit diesen Krautern aus dem Tschalum einem alten unwilligen Bären nachhalten soll, wenn ihm selber ein blutjunges williges Maitli nachläuft.“

„Jetzt werd' ich aber wild,“ lärzte sie, „du weißt wohl genug, daß ich nur dem Eimer nachlaufe. Und nun gib ihn mal her, ich muß melken!“ Sie rannte um alle Tannen; aber als sie ihn schon am Hirtheind zu haben glaubte, riß er ihr aus, und den Eimer wie einen Helm über den Kopf stulpend, machte sich der Lentsch völlig ins Holz hinein. Sie ihm lachend und schimpfend nach. Bald war von ihnen nichts mehr zu merken.

Da krachte und rauschte es auf der andern Waldseite ob dem Seelein. Und auf einmal brach ein gewaltiger, hellbrauner Bär durch's Gebüsch, der wütend, mit einem Maul voll schneeweißer Zähne, nach allen Legföhren schnappte und darnach wackelnd, mit giftigen blutunterlaufenen Augen, ans Seelein trottete.

Voller Entsetzen drängten sich die Schafe und Geißen, erbärmlich schreiend, in ihren Pferchen ineinander.

Jetzt rief irgendwoher ein Horn über die Alp.

Da warf sich der Bär ins Wasser. Brummend schwamm er nach dem nahen Inselchen. Als er nun aufs grüne Blätzlein gefrochen war, begann er gierig Wasser zu lappen. Darnach aber hockte er sich wie ein Schneider aufs warme grüne Fell des winzigen Gilandes und begann angelegerntlich und leise fauchend, seine Zähne zu schlecken, an denen er die Nägel recht lang hatte wachsen lassen.

Es dauerte nicht lange, so lärzte es vom Grünwald her: „Gelt, Bottli, du hast dich davongemacht! 's ist gut, ich wollte dich sonst gehörig auf die Gabel nehmen!“

Und da jagte auch schon der Wy sel, mit hocherhobener Mistgabel und flatterndem Websrock, aus dem Holz.

Aber in Todesängsten, bleich wie Märzenschnee, prallte er zurück und

glozte mit weitaufgerissenen Augen über's Seelein: „Zu Hilf, zu Hilf!“ ächzte er, mit schlotternden Waden. Und allsogleich machte er, schnellbesonnen wie ein Dieb in einer Sackgasse, ganze Wendung und sprengte mit seinen langen Beinen wie ein geheckter Hirsch, in den Wald zurück. Und er sah sich nicht um, mit seinem Blick, als stände hinter ihm Sodom im Schwefelgitter.

Der Bär jedoch hatte sich in seiner Reinigungsarbeit nicht im mindesten stören lassen. Als sich aber die Gebüsche wieder auftaten, begann er doch recht verdrossen aufzuschauen, denn nun machte sich ein Trüpplein bestandenen Männervolkes bedachtsam ans Wasser. Voraus der Siebner mit vorgehaltener Halmbartha, dann der rauhpautzige Laburgkartsch, den Knußel im Arm und neben ihm der alte Franztoni Baschi, mit der Sense in den magern Griffen. Aber auch der hüstelnde Siegrist und der sakramentierende Wangchäpp, mit seiner alten schweren Büchse auf dem Buckel, waren da. Und in beträchtlichem Abstande, hinter den andern, ließ sich auch der Rockbub heran.

„Wo ist er nun, der verbrannte Siech!“ brüllte der Laburgkartsch. „He, dort, im See hockt er ja!“ lärmte der Wy sel.

Alle blieben wie auf Kommando stehen und schauten, völlig verwundert, nach dem Bären auf dem grünen Inselplätzlein, der ihnen aber mit stiller Verachtung und leisem Fauchen, einfach den Revers zuführte.

„Säkerlot aber auch!“ machte der Siebner, sich unter der Sturmhaube kratzend, „das ist jetzt kaibenmäßig dumm, spielt uns das Best einen solchen Streich! Taha, da ist er vor uns freilich sicher.“

Sie standen da wie frischgeschlagene Zaunpfähle. Zwar begann jetzt der Wangchäpp wieder an seiner mächtigen Büchse herum zu hantieren und Pulver auf die Pfanne zu schütten, aber die andern würdigten all' sein Mühen kaum eines Blicks, nur der Franztoni Baschi lachte still und schadenfreudig in sich hinein und der Siebner sagte: „Plag' doch dein altes Schießzeug nicht länger, du bringst ja den Schuß in alle Ewigkeit nicht heraus! Aber hör', da um deine Hütte liegt noch überflüssiges Holz herum. Wie wär's, wenn wir das zusammenstilten und deine Hütten- und Gadtentüren darüber legten? Ich mein, so brächten wir's zu einem völligen Floß, womit wir dem Raubvieh an den Pelz kommen könnten. Es wäre zum schämen, wenn wir den Bären, dem wir nun schon zwei Tage nachhalten, besessener als ein Geläuf Nachtbuben einem zeitigen Maitli, doch noch ungestrählt abziehen ließen. Was sagst?“ — „Meinetwegen macht, was ihr wollt,“ brummte der Alte.

Also griffen alle zu und nicht lange dauerte es, so hatten sie ein fertiges Floß im Wasser.

„Hedanida, jetzt eingestiegen, ihr Männer!“ gebot der Siebner.

Es wollte aber keiner auf dem platten Fahrzeug, das mehr aussah wie eine kleine Tanzdièle, der erste sein. Hier ließ nun jeder gerne dem andern den Vortritt, wie's die Leute haben vor der Pforte des Todes, obwohl doch

dahinter die himmlischen Freuden warten. „Hat keiner das Dürfen, so darf ich's," sagte der Laburgkartsch und sprang auf's schwappende Floß. Der Siebner rückte die Sturmhaube zurecht und machte ihm's nach. Der seltsamwadige Siegrist aber blickte erst himmelauf, empfahl sich seinem Namenspatron und stieg ebenfalls auf. Mit heelenderischem Gesicht folgte ihm der Whsel. „Es wackelt so hündisch," sagte er, immersort nach dem Bären schielend, der nun auch seinerseits misstrauisch zu dem Gefährt hinüber zu äugen anfing. Nun war so ziemlich alles auf dem Floß, nur der Wanghäpp und der Franztoni Baschi wollten nicht anrücken. Feder dachte, ich bleib' am Ufer und wenn's das Gefäll des Schicksals gut mit mir meint, ersaust der andere.

„S donnerns abeinander, so steigt doch einmal auf, ihr zwei alten harthitzigen Luchse!" brüllte der Laburgkartsch. „Falls das Schiff untergeht, könnt ihr ja einander alleweil noch retten.“

Ein Auflachen kam vom Floß. Und da standen sie beide ebenfalls drauf.

„In Gottes Namen fahren wir ab!“ sagte der Siebner und stemmte mit Mannskraft seine Halmbarde gegen das Bord. Also schwammen sie im Bergsee. Der Laburgkartsch hob seinen Knüttel schon hoch, um den Bären gleich beim ersten Zusammentreffen in den Grunderzboden hineinzuschlagen. Der Siegrist aber streckte vorsorglich den Spieß vor, den er bei einem verstaubten, in der Sakristei stehenden St. Jörg entlehnt hatte. Kräftig ruderten der Siebner und der Franztoni Baschi das Floß mit Halmbarde und Sense über das glatte Seespiegelein nach dem freundlichen grünen Plätzchen, auf dem sich der gewaltige Bär in friedvoller Beschaulichkeit zu sonnen schien.

Jetzt griff der Rockbub einen gewichtigen Stein aus seinem zerfetzten Gewand heraus und schmiß ihn nach dem Bären. Und weil er ihn auf die Schnauze traf, tat er seinen Rachen weitauf und begann zu brummen wie ein verschnupfter Urgroßvater. Auch blinzelte er jetzt angelegentlich nach dem verdächtigen Floß und machte so rote Auglein wie ein weißes Kaninchen.

Den Seefahrern klopfte es unterm Hirntheid und der Whsel begann zu plärren. Dennoch, das Floß rückte tapfer vor. Aber wie's nun dem Inselchen nahe war und die Hirten den Bären schier zu erlangen vermochten, schlüpfte er unversehens ins Wasser und schwamm hart am Fahrzeug vorbei: Fürchterlich kreischte der Whsel auf. Aber der alte Baschi holte mit seiner Sense mächtig aus, als gälte es einen ganzen Wald in einem Zug niederzumähen. Wütend schnappte der Bär darnach und riß sie dem alten Bauer aus den Händen. Jetzt stachen der Siebner und der Siegrist mit Halmbarde und Spieß nach dem Braunen, da sauste auch des Kartschen Knüttel wie Gottes Donner hinab und traf statt des Bären Pelzkappe des Siebner Halmbarde und des Siegristen Spieß also kräftig, daß sie ins Wasser fuhren wie

ein zweispänniger Blitz und daß auch noch des Siebners Sturmhaube davonflog, als wären ihr Flügel gewachsen.

„Sackerlot doch auch!“ lärmte der Siebner auf, „ich bin doch heigott kein Bär, ich!“ — „Seht ihr's, seht ihr's,“ rief kläglich der Siegrist, die Hände mit schmerzlich verzogenem Gesicht reibend, „da schwimmt er uns davon!“

Jetzt lärmten und brüllten alle durcheinander wie ein Baum voll Affen. Der Bär aber schwamm ruhig, zufrieden brummelnd, wie ein tabakelnder Betterpate auf der Ofenbank, dem Ufer zu. Da donnerte ein Schuß durch die Bergwelt, der alte Wanghäpp purzelte rücklings auf's Floß, seine rauchende Riesenbüchse glitschte übers aufflotshende Floß und versank im Seelein. Der Bär aber schaute sich nochmals um und zeigte seine blutende Schnauze. Darnach verschwand er im nahen Holz, gegen die Waldhütte hinauf.

„Nun hat er den Schuß doch herausgebracht!“ rief der Siebner aus. „Wär die Malefizbüchse nur einwenig früher losgegangen, so läg' das Best jetzt fertig im Wasser.“ — „Ja,“ mähte knurrend, sich mühsam erhebend, der Wanghäpp, „es ist heute alles wie verhext; der heillose Schießprügel hat einfach mich statt des Bären zu Boden geworfen; verflucht doch auch!“

Steuerlos trieb jetzt auf dem Bergseelein das starkbemannte Floß. Die ruderfähige Halmbarde und die Sense waren ja den Wasserfrauen in die Hände gefallen. Hilflos fuhr das Trüpplein der bärenjagenden Hirten auf den zwei Hüttentüren ins Ungewisse wie Kolumbus. Und es war Windstille und kein rettendes Segel trieb sie zum sichern Port. Wie auch der Laburgkartsch mit seinem stähligen Knußel ins Wasser bohrte, wie auch der reiherbeinige Siegrist jeselte und die Stunde mit guten Vorsätzen pflasterte, wie auch der Siebner werweißte und ratschlagte und der Franztoni Baschi fluchte und der Chäpp schimpfte, das Floß blieb eigensinnig am gleichen Fleck. So harrten sie denn sehnüchtig auf günstige Winde und waren allesamt fuchsteufelswild.

„So, jetzt könntest allenfalls deine Gespenstergeschichten loslassen, Siegrist,“ sagte lärmend der Baschi, „wir werden wohl auf den Malefiztüren übersömmern müssen.“ Der Rockbub begann zu flagmartern. Er war gar arg in Ängsten, denn er fühlte vom vielen Schneewassertrinken ein angriffiges Bauchgrimmen und wünschte sich sehnlich wie Robinson ans sichere Festland.

Da nahm der Siebner sein Horn an den Mund und wie weiland der rasende Roland, blies er mächtig hinein, daß Berg und Tal ein duzentfältiges Echo gaben.

Jetzt ward es still wie in einem Fischkasten.

„Madletschi, Madletschi!“ lärmte wütend der Wanghäpp.

Das Madleneli ließ sich aber nicht blicken. Der Siegrist bekam allmählig vom engen Beisammenstehen den Knieicker und der Laburgkartsch knirrschte



Der Müller und sein Sohn.
Von F. Hodler.

in den Zähnen. Aber endlich kam ein Tauchzen aus dem Köpfentobel und bald rannten die Tschaluner, voraus der Enzianbälzel, ans Seelein.

Wie sie aber die herabgestimten Jagdgenossen erblickten und sehen mußten, wie verlassen von Gott und Welt sie auf dem Wasser nicht vorwärts kamen, brachen sie insgesamt in ein polterndes Gelächter aus, also daß die Seefahrer vermeinten, es gehe eine Erdbreche. Und der Enzianbälzel zwinkerte mit den Kauzenaugen und höhnte: „Schämt ihr euch nicht, so auf und davon über's Meer fahren zu wollen und habt daheim Weib, Kind und Katz! Oder wollt ihr etwa warten, bis euch die Forellen in die Hirtheindkapuzen springen?“ — „Halt's Maul!“ lärmte der Siebner. „Helft uns lieber flink auf's Trockene; es verleidet uns allmählig da auf den zwei Türen.“ — „Wie wär's, wenn euch der Wälzel eins auf dem Schwiegelpfeiflein aufspielte,“ gab der Wälzel zurück. „Ein feines Tanzbödelein hättet ihr, ob schon dann freilich der Pfarrer mit vollstem Rechte sagen könnte, daß der Tanzboden ein schlüpfriger Pfad sei.“ — „Wart, du Fledermausfratz!“ brüllte der Laburgkartsch und schleuderte wütend seinen Knüttel nach ihm.

Aber die Tschaluner hatten schon ein Wildheugarn aufgetrieben. Sie zertrennten es und gleich darnach warfen sie's nach dem Floß. Ein Rucken und Drücken und siche, da sprangen die Seefahrer schon mit mächtigen Säzen an's Land, als wäre jedweder ein Tell und müßte mit dem Sprung vom Schiff das Vaterland retten.

Raum merkten alle wieder festen Boden unter den Füßen, so brach feuchtend und schnaubend ein verspäteter Alpler aus dem Gestäude und lärmte: „Wir haben ihn, wir haben ihn! Jetzt kann er uns nimmer auskommen!“

„Du wirst doch den Bären meinen?“ sagte der Siebner.

„Den Bären,“ rief aufschauend der Tschaluner aus, „den Bären! Da droben unter der Waldhütte hockt er in einem Föhrenbusch.“

„Hast du ihn selber gesehen?“ fragte der Wanghäpp.

„Das nicht, aber ich hab' ihn laut geben hören. Auch habe ich gegen die Waldhütte hinauf Blutspuren gesehen.“

„Aha,“ lachte in stolzem Grimm der Franztoni Baschi auf, „das Best hätte sich halt die Schnauze nicht mit meiner Sense rasieren sollen.“

„So, du Best,“ lärmte der Laburgkartsch, die lachenden Zähne aus seinem dornichten Barte herauslassend, „nun rüst' dich!“

Schleunigst brachen sie auf, der Alpler mußte voraus und den Weg weisen.

Und als sie nun in's Gehölz kamen, blieb er mit einemmale stehen, vertat beide Arme wie ein Vogelkreuz und deutete auf Leib und Leben auf ein Geständ Zwergföhren.

„So laßt euch in Gottes heiligem Namen auseinander!“ machte halb-

laut der Siebner. „Wir wollen den Busch umstellen, sonst wischt uns das Wördsvieh wieder aus.“

Zögernd erst, dann entschlossener, ließen sich die Hirten auseinander und also bildeten sie, sich heimlich Gott und allen Heiligen empfehlend, nach und nach einen eisenstarrenden Ring um den unheimlichen Busch.

„Wie ich bläse, rücken wir alle auf einmal vor,“ rief nun der Siebner laut. Totenbleich, aber mutig rüsteten sich alle zum Angriff. Und jetzt hornte des Siebners Jagdruß durch den Wald. Aber wie nun alle vorstürzen wollten, frachte es im Gestände, die Zwergföhren taten sich auf und ein Bursche warf sich mit Todesverachtung, wie der Winkelried bei Sempach, in die Spieße und Knüttel. Er überrannte den aufreisenden Siegrist und galoppierte alsdann wie ein Hirsch vor den Hunden, hinauf durch den Wald. Und das war der Lentsch. Und bevor sich die Bärenjäger von ihrer Überraschung erholten, ließen sich die zwei dunkelgrünen Vorhänglein der Föhren nochmals auseinander und es kam gesenkten Hauptes, mit zündbrandroten Wangen, des Chäppen Madleneli herausgegangen, den Milheimer in der Hand.

„Ja, 's Donners aheinander, sind wir denn besoffen oder verhext?!" rief der Siebner aus, „was ist denn jetzt das?!"

„He, das Madleneli ist's!“ lärmte es hoch aus einer Tanne herab. Aus ihrem Geäst aber guckte des Wyssels Krauskopf.

Der Enzianbälzel lachte wiehernd auf. Der Chäpp aber fuhr wie rasend auf seinen Nachbarn, den Franztoni Baschi los: „Ihr Erzschelme, ihr Räuber! Also mein Maitli verlockt ihr auf diese Weise und beläuft mich hinterrücks, wie ihr könnt! Und statt daß dein Junger, dieser Herumlaicher, mit uns andern auf den Bären pirscht, ist er hinter meiner Madletschi her. S selber möchte man ein Bär werden vor Wut. Aber jetzt gehe ich schnurstracks nach Schwyz,“ brüllte er auf. „Ich hab' jetzt einmal übergenug und verklage dich und deinen Sezling, du windschiefer, wurmstichiger Scheinheiliger! Wegen ein paar Stöcken Holz hast mich ins Loch bringen wollen und hast mich landauf und ab schlecht gemacht. Und nun was bist denn du?!" — „Was!“ ließ nun der Franztoni Baschi an. „Wenn ein Ehrenmann, ein goldlauterer, durchsichtiger, herum ist, bin ich's. Was geht mich dein Maitli an? Hätte sie sich nicht gern fangen lassen, hätte ihr der Lentsch lange nachlaufen können. Eine Hirschkuh kann wohl tausend Hunden, nie aber einem Hirschen davonlaufen. Dein Maitli wäre jetzt das einzige im Land und soweit der Gauerler getanzt wird, die wild würde, wenn sie ein solcher Bub, wie der meine, gern haben will.“ — „Jeregott, jeregott,“ flagte schluchzend das Madleneli, „tut doch nicht so! Wir haben uns ja bloß versteckt, weil wir euch haben kommen hören, und weil Ihr immer so grimmig tut, Vater, wenn Ihr mich beim Lentsch stehen seht.“

Der Enzianhälzel lachte wieder auf, aber der alte Baschi wollte gar Lös erwidern, da stellte sich der Siebner dazwischen: „Für Männer, tut doch nicht wie gereizte Stiere und seid gescheit! Weißt, Chäpp, wenn ich's sagen muß, wie ich's denk, so meine ich, die Schuld liege nicht am Lentsch allein, daß die zwei Ledigen miteinander im Wald herumfahren. Wie unsereins aus der Bibel weiß, ist im Paradies schon so etwas vorgekommen und es soll die Eva nicht viel besser gewesen sein als der Adam.“

Jetzt lachten alle eine Scholle heraus. Und wie nun der Wangchäpp das Madleneli grimmig am hintern Schopf packen wollte, gellte auf einmal ein wilder Aufschrei von der Waldhütte her in den Tann herab.

Alle standen wie angeschraubt und sträuzten die Ohren. Wieder ging ein Aufbrüllen über die Alp.

Aber jetzt kam Leben in die Hirten. „Jesus Maria und St. Josef, der Bär ist hinter einen geraten! Kommt, lauft, was ihr laufen könnt!“ lärmte der Siebner. Und schon stürmte er den Hang hinauf gegen die Waldhütte. Die Tschaluner, allen voraus der wildäugige Laburgkartsch, jagten ihm nach.

Und wie sie nun aus dem Holz kamen, packte es sie an der Brust; sie erleichterten vor Schreien.

Droben war eben der Lentsch aus dem Geißgaden der Waldhütte geschossen. Sie sahen ihn blitzschnell nach dem Scheithock stürzen und die Axt herausreißen. Und da stand er mit hocherhobener Axt neben der Gadenküre. Ein unheimliches, stöhnendes Brummen war irgendwo und jetzt zottelte mit funkelnden Augen ein gewaltiger Bär über die Schwelle. Da blitzte es neben der Türe. Ein fürchterliches Fauchen und ein Aufschrei. Auf dem Boden wälzte sich der Bär mit dem Lentsch und schnappte wie rasend nach seiner Hirtenkapuze.

Ein Laufen, ein Hasten. Und jetzt platschte ein Knüttel auf und der Bär kugelte an den Brunnentrog. Und nun schlug und stach es von allen Seiten auf ihn los. Noch einmal hob er die zähnefletschende blutige Schnauze, dann streckte er sich. „So, du Bestie,“ lärmte aufschauend der Laburgkartsch, „jetzt hat's dich!“

„Haarus, haarus!“ schrie's aus einem Tannwinkel vom Walde herauf.

Als nun alles ein bißchen verschauft hatte, ließ man sich um den erlegten Bären nieder, dessen ganze Furchtbarkeit die Hirten erst jetzt erkannten.

„Der Lentsch blutet!“ schrie das Madleneli auf.

„Nur ein paar Schrammen, Kind Gottes,“ machte lachend der Lentsch, der auf dem Scheithock hockte und eben des Bären zerschnittene Präzen beobachtigte.

„Weißt, Maitli,“ meinte der Enzianbälzel, „so zärtlich hat ihn der Bär nicht gestreichelt wie du, aber fest am Herz hat er ihn auch gehabt.“

Das Mädchen sah ihren Vater flehend an. Da sagte der bedächtig: „So hol Gottsnamen Wasser und wasch den Lentsch. Um End, verdient hat er's; er ist doch ein Weltsbursch, hat uns das gefräßige Ungeheuer da vom Hals geschafft. Ich denke, man wird's ihm nicht absein können, wenn er etwa wieder durstig in die Seebialphütte hineinschaut und gern ein Näpfchen Milch trinken möchte. Heißt das, wenn der Franztoni Baschi meint, Geissmilch lösche den Durst grad so gut wie Kuhmilch.“

Der alte Baschi streckte ihm stumm die tannrindene Hand entgegen, die der Wangchäpp zufrieden brummend drückte.

„So ist's recht,“ sagte der Siebner, die Sturmhaube abnehmend und sich mit dem Hirthemdärmel den Schweiß aus den Augen wischend. Aber das Madleneli war schon mit glühenden Wangen, einen Eimer voll Wasser in der Hand, zum Lentsch gehastet. Und als sie ihm die Schrammen abzuwaschen anfing, packte er sie plötzlich rundum und tanzte mit ihr aufsauhzend durch die Plaktenblätter in seine Sennhütte ab.

Jetzt rannte der Wy sel vom Wald herauf und um seine langen Beine flatterte der Weißrock. „Was macht der Bär?!“ lärmte er.

„Ein Paar gibt er zusammen!“ rief der Enzianbälzel zurück, und ein donnerndes Gelächter ging über die sonnenbeglänzte Alp.

Erinnerung.

Ein Freund bin ich von Gottes Gnaden,
Wie selten sie in dieser Zeit.
Ich komm zu dir auch ungeladen,
Dich zu erfreuen stets bereit.

Bin ich auch alt, so doch voll frische,
Mach ich dich jung und seelenfroh;
Ich setze mich mit dir zu Tische
Und träume mit dir irgendwo.

Vielleicht hast du mich längst vergessen,
Ich zürn dir nicht, hab dich zu lieb;
Aus diesem kannst du erst ermessen
Dass selbstlos ich dir treu verblieb.

Anna Stüdelberger.